

Die Schweizerin des Jahres 2004 erzählt im Lachner Fasson Theater über ihre Mission in Afrika

# «In Abidjan zählt nur die Liebe»

Wer kennt Lotti Latrous nicht, diese unermüdete Frau, die ihr Luxusleben aufgegeben hat, um in Abidjan den Ärmsten unter den Armen Liebe, Nahrung und oft auch Trost beim Sterben zu geben. Nächsten Mittwoch ist sie Talk-Gast bei Sue Weber im Fasson Theater in Lachen.



Trost von Mama Lotti für das HIV-positive Waisenkind Mohamed – am Mittwoch kommt Lotti Latrous nach Lachen.

Foto: Gabriela Baumann

Lotti Latrous oder Mama Lotti, wie sie von ihren afrikanischen Schützlingen genannt wird, erzählt auf ihrer aktuellen Vortragstour in der Schweiz persönlich von ihrem Leben und Engagement in ihren humanitären Einrichtungen in den Slums von Abidjan. Lotti Latrous (56), eine Frau, die sich sehr bewusst für das Leben im Slum und gegen jenes in einer Villa und Schweizer Wohlstand entschieden.

Lotti Latrous wuchs in Regensberg auf und ging mit 16 als Au-pair nach Genf. Dort traf sie den Tunesier Aziz Latrous und damit die Liebe ihres Lebens. Durch seine Arbeit als Nestlé-Direktor kam die Familie Latrous von Jeddah über Nigeria und Kairo nach Abidjan, in die Wirtschaftsmetropole der Elfenbeinküste in Westafrika. Nach zwei Jahren begann Lotti Latrous im Mutter-Teresa-Krankenhaus zu arbeiten. Das Elend, das sie, die privilegierte Frau mit Chauffeur, Koch und Swimmingpool, dort antraf, veranlasste sie, im Elendsviertel Adjuouffou von Abidjan ein Ambulatorium zu bauen. «Dies mit der vollen Unterstützung meines Mannes», schreibt Latrous auf ihrer Homepage. Kaum war dieses eröffnet, versetzte Nestlé die Familie Latrous nach Kairo zurück.

## Entscheidung für die Ärmsten

Doch wie sollte es mit der Betreuung weitergehen? Lotti Latrous handelte schliesslich mit ihrer Familie einen Deal aus: Zwei Monate Kairo, einen Monat Abidjan. Doch der Spagat wurde auf die Dauer zur Belastung. Sie entschied sich ganz für die Armen, für die Aids-Kranken, für die Schwächsten der Menschheit. «Eine Entscheidung, die

Ehe und Familie zwar hart traf, beides aber bis heute nicht zerbrechen liess», sagt sie.

Das war vor über zehn Jahren. Seit 1999 hat Lotti Latrous drei Centren eingerichtet: Neben dem Ambulatorium auch noch ein Sterbespital und ein Waisenhaus. Sie, die die Hoffnung nie aufgibt, gab den Einrichtungen den französischen Namen Centre d'Espoir. Für ih-

re unermüdete Hilfe und grossartige Leistung bekam sie 2002 den Adele-Duttweiler-Preis und 2005 wurde sie vom Schweizer Volk zur Schweizerin des Jahres 2004 gewählt.

## Talk-Gast bei Sue Weber

Sue Weber, Begründerin der inzwischen durch seine prominenten Gäste bekannt gewordene Talkfactory, bietet ab sofort neben Talk & Dine ein neues Eventangebot. Talk & Listen ist speziell für Anlässe konzipiert worden, an denen Gäste über ihr karitatives Engagement sprechen werden. «Der Event steht im Zeichen des bewussten Zuhörens, wenn von Not, Elend oder Krankheit die Rede sein wird», erklärt Sue Weber. Den Anfang macht am nächsten Mittwoch, 25. November, nun Lotti Latrous, was für die Talkerin Sue Weber eine grosse Ehre bedeutet. «Für mich gehört Lotti Latrous zu den bewundernswerten Menschen, die der inneren Stimme folgen. Sie hat ihr Luxusleben eingetauscht gegen viel Schmerz, Not, Traurigkeit, Egoismus, um, wie sie selbst sagt, alles aufzugeben, um alles zu bekommen.»

Im Anschluss haben die Gäste die Möglichkeit, persönlich mit dem Gast aus Afrika zu sprechen. Talkfactory wird aus diesem Anlass keinen Gewinn ziehen. Der Eintritt ist gratis, aber eine Kollekte soll dafür sorgen, dass Mama Lotti nicht mit leeren Händen zu den Aids-Kranken nach Abidjan zurückkehren muss.

Verena Schoder

25. November im Fasson Theater in Lachen: Anmeldung über [info@talkfactory.ch](mailto:info@talkfactory.ch) oder [theater.fasson-theater.ch](http://www.theater.fasson-theater.ch); Begrüssung und Apéro mit Imbiss 18.45 Uhr; Talk 19.30 Uhr



Bei Markus Inauen wartet eine märchenhafte Weihnachtslandschaft.

## Märchenhaftes Weihnachtsland

Wenn nur nützliche Dinge in unserer Welt sein dürften, wären wir arm. Auch dieses Jahr sind die Ausstellungsräume bei Markus Inauen, Wohnen und Geschenke in Rapperswil, wieder festlich geschmückt und bereichert mit traumhaft schönen Dingen aus aller Welt.

Geschenke sollten ein Lächeln auf Gesichter zaubern und die Welt für einen Moment zum Stehen bringen. Nützliches und weniger Nützliches wartet darauf, berührt, bestaunt und bewundert zu werden. Man darf sich anstecken lassen von einer märchenhaften Atmosphäre. Sorgen und Nöte des Alltags können vergessen werden – so kann man sich ein paar glückliche Momente in Inauens Weihnachtsland gönnen.

## Neueröffnung von Hairdesign Bösch

Coiffeur ist der älteste Beruf der Welt. Früher übten sie ihn als Wunderheiler, Zahnzieher oder Haarschneider aus. Dazu haben sie Dorfnachrichten verbreitet – also ein Sammelpplatz für Klatsch und Tratsch. Über die Zeit machte der Beruf einen grossen Wandel durch. Der Coiffeur bekam ganz neue Namen: Haarkünstler, Psychologe oder Unternehmer.

Seit vergangenem August möchte Daniela Bösch mit ihrem Intercoiffure Hairdesign Bösch in Rapperswil dieser neuen Berufsbezeichnung ein Gesicht geben und im komplett neu gestalteten Salon ausleben. Daniela Bösch ist Coiffeuse mit Leib und Seele, sowie Visagistin. Als Ausbilderin und Expertin fördert sie den Nachwuchs, um die Zukunft des gelebten Berufes zu sichern.

Selbstverständlich gehören bei Hairdesign Bösch sämtliche Schnitt-Techniken, Umformungen, Mèches und Farbtechniken, Kopfmassagen, Make-up, Hochsteck- und Hochzeits-Frisuren mit zum guten Ton. Perfektion und Qualität sind oberstes Credo.

Bei der Neugestaltung der Räumlichkeiten hat sich Daniela Bösch vordergründig auf zwei Dinge fokussiert. Zum einen soll der Salon zum Entspannen einladen und zum anderen den Arbeitsablauf optimal unterstützen. Gespannt wie es geworden ist? Am Samstag 21. November sind alle herzlich zum Neueröffnungsapéro eingeladen. Es erwartet den Gast zudem weihnachtliches Ambiente und kleine Überraschungen.

[www.haird.b.ch](http://www.haird.b.ch)



Das Team von Hairdesign Bösch freut sich auf die Neueröffnung.

Am 29. November stimmt die Schweiz über drei Vorlagen ab – eine davon ist das Verbot von Minaretten

# Sind Minarette Machtsymbole oder geht ein Verbot zu weit?

## PRO



**Lukas Reimann (27) aus Wil, St. Galler Nationalrat, SVP:** 1970 lebten 16300 Muslime in der Schweiz, heute gegen eine halbe Million. Der rapide Zuwachs

stellt die Schweiz vor grosse Herausforderungen. Der Islam hat zwei Seiten. Einerseits ist er Religion, der anzugehören und die auszuüben jedem in der Schweiz wohnhaften Menschen im Rahmen der Religionsfreiheit gewährleistet ist – in der Gegenwart wie in der Zukunft. Andererseits verordnet der Islam eine verbindlich einzuhaltende Rechtsordnung, die Scharia. Diese steht im fundamentalen Widerspruch zu den Freiheitsrechten, wie sie in der Bundesverfassung jedem Menschen garantiert sind.

Das Minarett hat nichts mit der Religionsausübung zu tun. Tausende Moscheen weltweit tragen kein Minarett – ohne dass die Ausübung des Glaubens behindert würde. Das Minarett ist ein Machtsymbol und die Plattform für den Muezzin, der vom Minarett herab die Vorhänge des Islam verkündet. Wenn heute das Minarett unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit bewilligt wird, so muss morgen auch der Muezzin bewilligt werden. Siehe Deutsch-

## KONTRA



**Joerg Frei (40) aus Eschenbach, Präsident CVP Kanton St. Gallen:** Eines vorweg: Den Initianten ist das Aufgreifen der Diskussion über das Zusammen-

leben verschiedener Religionsgemeinschaften und der Hinweis auf bestehende Missstände zugute zu halten. Unbestrittenmassen haben sich fremde Religionen ohne Wenn und Aber unserer Gesellschaft angepasst und sich unseren Gesetzen unterzuordnen. Die Art, wie die Initianten die Diskussion führen, mag aus parteipolitischen und wahlkämpferischer Sicht ge-

schickt sein. Sie ist jedoch nicht geeignet, bestehende Konflikte zu schlichten, sondern schürt diese vielmehr. Kurz: Die Initianten meinen den Esel und schlagen den Sack.

Ein verfassungsmässiges Verbot von Minaretten wäre in jeder Hinsicht ein untaugliches Mittel zur Problemlösung. Einerseits steht der Erlass von Bauvorschriften den Kantonen und Gemeinden zu. Diese Vorschriften verhindern die flächendeckende Verbreitung von Minaretten und den Ruf von Muezzins bereits heute. Sollten sie nicht genügen, wären sie anzupassen. Ein umfassendes Minarettverbot ginge aber zu weit.

Wer andererseits ernsthaft glaubt, Zwangsheirat, Mädchenbeschneidung oder Hasspredigten gegen unsere Gesellschaft könnten mit dem Minarettverbot bekämpft werden, ist nicht nur naiv, sondern verharmlost diese Übel in gefährlicher Manier. Es wäre wünschenswert, dass sich die Initianten der nachhaltigen Lösung wirklicher Probleme annehmen. Dabei würden sie feststellen, dass uns weniger interessieren muss, was auf Moscheen steht, als vielmehr, was sich darin abspielt. Die Integration und Stärkung fortschrittlich denkender Muslime kann nur über einen offenen Dialog erfolgen. Dieser ist mit «Knochenarbeit» verbunden, erfordert Fleiss, Verstand und Stärke. Die Anti-Minarett-Initiative hingegen bietet nichts mehr als Scheinlösungen im Rahmen eines plumpen Wahlkampftapes. Sie ist deshalb abzulehnen.

## Darum geht es bei der Abstimmung

Der Bau von Minaretten soll schweizweit verboten werden. Bis jetzt unterliegt der Bau von Minaretten den kantonalen Bauvorschriften.

Befürworter sagen, das Minarett sei ein Machtsymbol des Islam. Von den Minaretten würde zukünftig ein Muezzin zum Gebet rufen. Ein Verbot von Minaretten schränke die Religionsfreiheit nicht ein, da Minarette für deren Ausübung nicht notwendig seien.

Gegner argumentieren, ein generelles Bauverbot für Minarette verstosse gegen die Religionsfreiheit und Menschenrechts-Abkommen. Das Verbot sei für die Bekämpfung von extremistischen Gruppierungen nutzlos. Die Initiative gefährde den Religionsfrieden und schädige den Ruf der Schweiz in islamischen Ländern.